

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1847

25.12.1847 (No. 353)

Karlsruher Zeitung.

Samstag, 25. Dezember.

N. 353.

Vorauszahlung: jährlich 8 fl., halbjährlich 4 fl., durch die Post im Großherzogthum Baden 8 fl. 30 kr. und 4 fl. 15 kr.
Einsendungsgebühr: die gepaltene Zeitzeile oder deren Raum 4 kr. Briefe und Gelder frei.
Expedition: Karl-Friedrichs-Strasse Nr. 14., woselbst auch die Anzeigen in Empfang genommen werden.

1847.

Des Weihnachtsfestes wegen erscheint morgen kein Blatt der Karlsruher Zeitung.

Karlsruhe, 24. Dezember.

Seine Großherzogliche Hoheit der Prinz Friedrich ist heute Nachmittag um 2 Uhr von Bonn hier eingetroffen.

Karlsruhe, 24. Dezember.

Das Regierungsblatt Nr. 52, vom Heutigen, enthält nachstehende landesherrliche Verordnung:

Leopold, von Gottes Gnaden,
Großherzog von Baden, Herzog von Böhringen.

Auf den Antrag Unseres Finanzministeriums finden Wir Uns bewogen, zu verordnen, was folgt:

§. 1.

Die durch Unsere Verordnung vom 18. Oktober 1838 (Reg. Bl. S. 291) bestimmten Anzeigengebühren in Zollstrafsachen werden aufgehoben.

§. 2.

Die bisher in solcher Eigenschaft den Anzeigern zugefallenen Antheile an Strafen und Konfiskationserlösen fließen in die Zollkasse, werden jedoch halbjährlich zu Besoldungen für solche Grenzaußseher und sonstige Angestellte der Zollverwaltung verwendet, die sich einer Anerkennung durch Dienstleistungen und gutes Betragen würdig machen.

§. 3.

Gegenwärtige Verordnung ist auf alle vom 1. Januar künftigen Jahres an zur Anzeige kommenden Zollvergehen anwendbar.

Das Finanzministerium ist mit dem Vollzuge beauftragt.

Gegeben zu Karlsruhe in Unserem Staatsministerium, den 17. Dezember 1847.

Leopold.

Regenauer.

Auf allerhöchsten Befehl
Seiner Königlichen Hoheit des Großherzogs:
Büchler.

Uebersicht.

Handelsfreiheit und Organisation der Arbeit.

Deutschland. Aus dem Kraichgau (die Gefahren der Zukunft). Von der oberen Rurg (das Nordlicht; Postverhältnisse). München (Sammlung für die Schweiz; händisches Bädget; der Nationalklub) Darmstadt (Adressentwurf der Abgeordnetenversammlung). Aus Sachsen (Spartakassen auf dem Lande). Berlin (diplomatische Bewegung; General v. Rospow). Danzig (Grafenschaft eines Schulzen). Posen (eine Zeitungsentz). Düsseldorf (Mädes über die Nordbat). Wien (Erzherzog Valatin erkrankt; der Gesandtschaftsposten in München). Wogen (Siegwart Müller).

Schweiz. Luzern (Wahlfreiheit; eidgenössische Brudertiebe). Graubünden (die zurückgekehrten Truppen über die Tessiner). Aus dem nördlichen Jura (Eindruck des Artikels im Deutschen Reichsboten).

Frankreich. Paris (der König von St. Cloud zurück; Marschall Soult; Graf Moltke; seltsamer Gerichtsfall; die Mortier'sche Angelegenheit; Börsenbericht).

Handelsfreiheit und Organisation der Arbeit.

(Aus der Nacher Zeitung.)

Wenn die Anhänger der Schutzzölle Ursache haben, sich über irgend Etwas zu verwundern, so ist dies der Fall in Bezug auf den Eifer, welchen viele Sozialisten und Förderer der sogenannten „Organisation der Arbeit“ für die Erkämpfung des Freihandels an den Tag legen. Diese Herren gestehen nämlich selbst ein, daß der Freihandel auf die Zustände der arbeitenden Klassen durchaus nicht günstig einwirken werde: man lese nur die Rede des Hrn. Georg Weerth auf dem Staatsökonomik-Kongresse zu Brüssel, die Deutsche Brüsseler Zeitung, oder auch einen Theil der staatsökonomischen Aufsätze der Kölnischen Zeitung, die ebenfalls von Zeit zu Zeit, wenn sie durch die Widersacher des Freihandels in die Enge getrieben wird, durch einige Seitensprünge in die räthselhafte Organisation der Arbeit zu entschlipfen sucht.

Der Freihandel ist unser letztes Wort nicht, denn wir wissen wohl, daß er Nichts taugt; so spricht man außerdem noch von verschiedenen Seiten mit geheimnißvoller Miene, seitdem man gespürt hat, daß man sich mit den Schutzzöllnern in ehrlichem Meinungsstreite nicht messen kann. Man will sich dadurch den Anschein geben, als habe man noch ein ganzes Duzend Geheimmittel im Rückhalte, mit denen man aber erst dann hervortreten wolle, wenn man den Freihandel errungen habe. Man höre nur auf die Kölnische Zeitung, die uns in einem ihrer leitenden Artikel folgendes Geständniß macht: „Dr. G. Weerth, ein Rheinländer, der längere Zeit in England gelebt, und mit den dortigen Arbeitern verkehrt hat, tritt den beliebten Träumen einer Handelsfreiheit des bloßen Gehelassens, bei welcher meistens für den Nichtbesitzenden auch nicht das mindeste Wissen von wirklicher Freiheit zu finden seyn wird, kräftig entgegen. Der Freihandel, so sagt er mit Recht, wird dem Prinzip der freien Konkurrenz seine volle Entfaltung geben; ich erkenne es gerne an, und will hier nicht

untersuchen, ob dieses Prinzip wirklich zur Grundlage einer Gesellschaft sich eigne. Ich will bereitwillig zugestehen, daß die größere Konkurrenz eine Erniedrigung der Preise aller Waaren herbeiführen, daß aus dieser Erniedrigung ein größerer Verbrauch, aus diesem wieder eine vermehrte Produktion, also die Beschäftigung einer größeren Anzahl von Arbeitern folgen wird, und daß somit eine Zeit lang die Arbeiter den Doppelvorteil hoher Löhne und billiger Waarenpreise genießen werden. Aber wie lange wird diese Herrlichkeit dauern? Neben ihren guten Folgen wird die freie Konkurrenz bald auch ihre eben so unausbleiblichen schlimmen entfalten. Die freie Konkurrenz der nicht mehr auf ein Land beschränkten Kapitalien wird in noch höherem Maße, als jetzt, eintreten. Sie führt nothwendig zu Versuchen noch größerer und wohlfeilerer Produktion durch Erfindung neuer Maschinen u. Die Maschinenkraft wird, wie immer, Arbeiter unnütz machen; diese, die leben müssen, werden immer wieder die Rolle spielen, welche heute die Irländer gegenüber den englischen Arbeitern haben; sie werden ihre Arbeit zu geringeren Preisen anbieten; der Fabrikant, der stets auf Verringerung seiner Produktionskosten sinnen muß, wenn er nicht der Konkurrenz erliegen will, wird nicht unterlassen, von dieser Konkurrenz der Arbeiter Nutzen zu ziehen, und so wird sehr bald der Taglohn wieder auf den jetzigen Satz herabgebrückt seyn, d. h. auf die Kleinigkeit, die eben unerlässlich ist, damit der Arbeiter irgendwie lebe. Nach wie vor wird der Arbeiter das Opfer der Konkurrenz der Kapitalisten seyn. Denn, meine Herren, nach wie vor auch werden wir Ueberproduktion, Ueberfüllung der Märkte, und Handelskrisen haben; ja, sie werden noch umfassender, noch heftiger seyn, als jetzt.“ ... „Im Namen jener Millionen nun, die nicht glauben, daß der Freihandel ein Universalmittel für ihre Leiden sey, fordere ich Sie auf, auch noch an andere Mittel, als den Freihandel zu denken, wenn Sie die Lage der arbeitenden Klasse wirklich verbessern wollen.“

Mit Hrn. Weerth erkennt also die Kölnische Zeitung an, daß der Freihandel die Ueberproduktion, die Ueberfüllung der Märkte, und die Handelskrisen noch umfassender, noch heftiger machen wird, als sie es jetzt sind, oder mit andern Worten, daß der Freihandel ein größeres Uebel, als das jetzt herrschende, im Gefolge haben muß, — es sey denn, daß man noch andere Maßregeln ergreife, das „Gehelassen“ mit dem Banne belege, oder, mit einem passenden Ausdrucke, „die Arbeit organisire“.

Wenn die Kölnische Zeitung ihren Organisationsplan nicht bis jetzt in ihrer Redaktionsmappe verschlossen gehalten, sondern ihn im Gegentheil dem größeren Publikum zur Prüfung vorgelegt hätte, dann würde man es ihr nicht sehr verübeln können, daß sie das Volk zuerst durch Freihandel in tiefere Armuth stürzen will, um es dann hinterher durch die Organisation der Arbeit glücklich zu machen. Man könnte dann allenfalls ein Auge zuwinkend, und die gewichtige Frage unterlassen, ob man denn gerade durch den Freihandel zur Organisation der Arbeit vordringen kann und muß? So wie die Sachen aber jetzt stehen, glauben wir, daß das deutsche Volk ein Recht darauf hat, ihr außer jener Frage auch noch diese zu stellen: „Muß man den Freihandel nicht ganz bei Seite lassen, wenn man bei irgend einer Organisation der Arbeit ankommen will?“

Unglücklicher Weise für die Kölnische Zeitung und für Hrn. Weerth lehrt der erste Blick, daß Freihandel und Organisation der Arbeit zwei durchaus unverträgliche Dinge sind, und es bedarf keiner großen Anstrengung des Geistes, um einzusehen, daß die Schutzzölle der Organisation der Arbeit weit näher stehen, als die Freihändler, und mithin auch — wenn überall Wahrheit und besonders Kenntniß des Gegenstandes in den Reihen ihrer Gegner herrschte — auf die Freundschaft der Organisationsmächtigen gegründeteren Anspruch hätten, als die Schüler Bowring's und Cobden's. Sehen wir einmal voraus, die Träumereien jener Herren seyen in Deutschland verwirklicht, die Arbeit sey bei uns „organisirt“ worden. Bedürfniß und Befriedigung, Waarenverbrauch und Waarenschaffung würden also in der Art künstlich berechnet und geregelt seyn, daß der Umtausch der Erzeugnisse die Arbeit eines Jeden in gleichem Verhältnisse lohnen könnte. Sehen wir weiter voraus, die Kölnische Zeitung und Hr. Weerth hätten bei uns der Ueberproduktion, der Ueberfüllung der Märkte ein Ende gemacht; es würde mithin gerade so viel Tuch, Leinen, und Eisen fabrizirt, als Verbrauch und Nachfrage erfordern: was natürlich das einzige Mittel ist, jene Uebelstände zu entfernen und einen Umtausch herbeizuführen, in welchem gleiche Massen Arbeit gegeneinander ohne Verlust für den Einen oder den Andern aufgewogen werden können. Verträgt sich nun der Freihandel, so fragen wir, mit einer solchen Organisation der Arbeit? Stürzt Ihr nicht alle Eure Berechnungen, alle Eure Anordnungen im Innern wieder um, sobald Ihr das Ausland bei Euch frei und unbefränkt handeln laßt? Ist es nicht die unverzeihlichste Thorheit, auf der einen Seite z. B. dem Phalanster Nachen die Anfertigung von einer gewissen Masse Tuch und den Absatz derselben an die andern Phalanstere Deutschlands zusichern zu wollen, sobald diese letztern auf der andern Seite die Freiheit besitzen sollen, sich ihren Bedarf in Louviers und England zu holen, und mithin

die Nacher Tücher in den Händen ihrer Verfertiger zu belassen?! Wer sieht nicht ein, daß Ihr dadurch Euer eigenes Werk zerstören und die Arbeit wieder allen Wechselfällen des von Euch so verhassten „Gehelassens“ aussetzen würdet!

Bergebens würdet Ihr uns zu antworten versuchen: „die ganze Welt soll ihren Verkehr mit uns berechnen, und gleich uns die Arbeit organisiren“; — denn dann verlaßt Ihr Euch nicht allein in die unausführbarste aller Träumereien, sondern Ihr erklärt auch zu gleicher Zeit, daß der Freihandel eben so wenig in Euern Verhältnissen zu dem Auslande, als im Innern bestehen kann; daß wir der Organisation der Arbeit näher sind, als Ihr, weil wir die Berechnung unseres Verkehrs mit dem Auslande schon angefangen haben; weil diese Berechnung gerade das System der Schutzzöllner ausmacht. Versucht es also, wie Ihr wollt, wendet und dreht Eure Lehren, wie Ihr könnt: immer werdet Ihr finden, daß Freihandel und Organisation der Arbeit zwei sich durchaus feindliche, ewig unvereinbare Begriffe sind, und es deßhalb auch ein unglücklicher Gedanke ist, den Freihandel — wie ihn uns die Kölnische Zeitung anpreist — als Uebergang zur Organisation der Arbeit in Anwendung bringen zu wollen.

Dies ist so wahr, der Gegensatz in Beiden ist so anschaulich, daß die einflußreichsten Verehrer und Nachfolger Fourier's sich durchaus nicht um den Freihandel bekümmern; daß sie die Freihändler mit Hohn und Verachtung überschütten *), und daß die Freihändler ihnen die gleiche Münze wieder zurückgeben, wie Hr. Georg Weerth es auf dem Kongresse zu Brüssel erfahren hat. Dagegen wollen die Kölnische Zeitung und Hr. Georg Weerth das Unmögliche möglich machen und Beides vereinen; die größte Freiheit soll sie zur größten Berechnung, das vollkommenste Gehelassen zur Abschaffung des Gehelassens hinleiten.

Allerdings gibt es eine gewisse Organisation der Arbeit, die wir nicht anfechten möchten, und im Gegentheil immer mit heißer Seele vertreten werden: die Organisation der Arbeit durch Erringung und Anwendung des Assoziationsrechts ohne irgend ein Beschränken der Arbeitsfreiheit; aber diese unsere Organisation hat, wie man sieht, mit jener unserer genannten Gegner durchaus Nichts gemein. Die Kölnische Zeitung wird also wohl das Eine oder Andere aus ihrem Programme streichen müssen. Will sie Freihandel, so lasse sie die Organisation der Arbeit fallen; hat sie Lust, an dieser letztern festzuhalten, so rufe sie Fluch über Cobden und Bastiat. Jedenfalls aber nehmen wir uns die Freiheit, uns ihre Geständnisse über die Nothwendigkeit des Freihandels zu notiren.

Deutschland.

*) Aus dem Kraichgau, 23. Dez. Wenn man manche Ansichten liest oder hört, so sollte man meinen, wir ständen in vielen Gegenden Deutschlands am Vorabend eines erneuerten „Bauernkriegs“, diesmal aber hervorgerufen durch Noth und Elend der untern Klassen. So sprechen ja auch die „württembergischen Briefe“ der Deutschen Zeitung mit Shakpeare von der „Ahnung der kommenden Tage des Wechfels“, und weissagen uns eine düstere Zukunft. Auch bei uns ertönen mancherlei ähnliche Stimmen, und es mag darum kein nutzloses Bemühen seyn, zu sehen, in wie weit Anzeichen vorhanden sind, die gewaltthätige Auftritte in den Tagen der Zukunft besorglichen lassen, und von wo sie ausgehen.

Daß derartige Anzeichen da sind, davon kann sich Jeder überzeugen, der unter dem Volke lebt und die vielfältigen Wünsche und Bestrebungen zu beobachten Gelegenheit hat. Wir wollen diese Bestrebungen, diese Gier nach gewaltthätigen Auftritten hier nicht weiter untersuchen, da sie glücklicher Weise nur erst in verhältnismäßig wenigen Köpfen spuken; allein so ungefährlich, wie man sie von gewisser Seite her auszugeben für gut findet, sind sie denn doch nicht. In aufgeregten Zeiten ist es nicht schwer, die Massen zu den wahnsinnigsten und entsetzlichsten Thaten fortzureißen.

Fragen wir weiter nach Denen, bei welchen solche Anzeichen hervortreten, so müssen wir wohl unterscheiden — Verfährer und Verfährte. Es gibt Menschen, deren Natur es nun einmal zu seyn scheint, blindlings zu zerstören oder zerstören zu wollen, ohne allen Zweck, — „Blut zu saufen“, wie sie sich ausdrücken. Diese gefährlichen Menschen sind es, welche in die untern Klassen den Feuerbrand zu werfen suchen, um dieselben zu ihren Zwecken heranzuziehen. Die Verfährten aber — und von diesen handelt es sich hier hauptsächlich, denn diese allein gehören vorzugsweise den arbeitenden Klassen an — sind bis jetzt bloß Die, welche ohnehin zu solchen Zwecken die Geeignetesten sind: Menschen, die statt der Arbeit das faule Wirthshaus-Sitzen erstreben,

*) Ungeachtet die Brüsseler Deutsche Zeitung ihrer Berachtung gegen die Freihändler ungeheuren Lauf läßt, geleitet sie dieselben mit ihren Wünschen überallhin, wo für Cobden's Lehre gekämpft wird: aber nur, weil der Freihandel das Volk zur — Verzweiflung bringen, und eben dadurch zum Handeln nöthigen soll. Sie begreift also ganz gut, daß Freihandel nicht der Weg zur Organisation der Arbeit ist.

und dort die Welt nach ihrem Gutdünken umändern; Menschen, die ihr Hab und Gut, mit dem sie sich anständig hätten ernähren können, durchgebracht haben, und jetzt über die erdrückende Last der Abgaben und die Zurücksetzung der untern Klassen am lautesten schreien, obwohl sie in der Regel gar keine Abgaben mehr zahlen; Menschen, die durch unordentlichen Lebenswandel körperlich und sittlich zerrüttet sind, und, da sie in sich selbst keinen Halt haben, auch mit der ganzen Außenwelt zerfallen sind.

Seht einmal zu, welche Armen anmaßend und unverschämt sind, wenn öffentliche Unterstützungen ausgetheilt werden; fragt die Gemeinderäthe, welche derselben sogleich klagen, wenn die Gemeinde nicht den letzten Kreuzer daran setzen will, sie zu ernähren; welche mit keiner Kost zufrieden sind, die ihnen zum Theil aus den Mitteln Solcher gereicht wird, welche weniger besitzen, als sie früher? Bestellt eine Arbeit bei einem jener Handwerker, die so laut schreien gegen unsere gesellschaftlichen Verhältnisse, und ihr werdet sie in der Regel spät, schlecht, und unverhältnismäßig theuer erhalten! Betrachtet das Familienleben und die Sittlichkeit Derer, die nach angelernter Weise sich ereifern über „öffentliche Sittlichkeit“, und sie dadurch herzustellen vermeinen, daß man einmal anfinde, darenin zu schlagen! — Das sind von den Elementen, von denen gewaltthätige Ausritte einzig und allein ausgehen werden. Sie sind jedoch immerhin nur Verfälschte, da sie nicht im Stande sind, die zu erfolgreichen gewaltthätigen Auflehnungen nötige Anordnung zu entwerfen.

Bei uns sind diese Elemente minder zahlreich, da die arbeitenden Klassen die Arbeit im Allgemeinen lieben; aber, wie schon gesagt, in aufgeregten Zeiten können sie im höchsten Grade gefährlich werden, zumal da durch Hineinwerfen von Fragen und Erörterungen, die den Gesichtskreis dieser Klasse übersteigen, dieselbe von der Arbeit abgezogen, und damit zur gewaltthätigen Auflehnung gegen das Bestehende befähigt werden soll. Die „Achtung vor den bestehenden Verhältnissen“ aber, auf der die „Sicherheit der Person und des Eigentums“ beruhen soll, wird jedenfalls nicht befördert, wenn man erklärt, daß nur dann unsere Verhältnisse besser werden, wenn „in Gewitterstürmen die trägen Nebel der höhern Regionen sich aufgelöst haben.“

3 Von der obern Murg, 22. Dez. Die Erscheinung des Nordlichts, wovon in Ihrem Blatte von mehreren Seiten her berichtet wird, ist uns zweimal geworden, nämlich letzten Freitag und Sonntag. Am Freitag war es am schönsten; schon um halb acht Uhr sah man es am westlichen Himmel in der Richtung vom Ebersteiner Schloß nach dem Beuerner Thale. Da man im Thale wegen der nahen hohen Berge nur einen Kreis des Bogens von dem Nordlichte sehen konnte, dieses aber sehr hellroth leuchtete, glaubten anfänglich Viele, die es sahen, daß es im Beuerner Thale brenne.

Den mannigfachen Wünschen, die sich da und dort aus Anlaß der Verpätung von Briefen und Zeitungen erhoben, kann ich aus unsem Thale auch noch einen vor dem Schluß des alten Jahres beifügen: — vielleicht wird's besser im neuen. Ich spreche hier bloß von den Landorten des Amtsbezirks Gernsbach. Alle diese erhalten Briefe oder Pakete, welche am Freitag Abend mit dem Omnibus von Muggensturm in Gernsbach ankommen, erst nächsten Dienstag durch den Amtsboten. Diese Boten gehen nämlich nur dreimal wöchentlich. Die Karlsruher Zeitung vom Samstag 3. B. erhalten wir ebenfalls den kommenden Dienstag. Wir trösten uns aber damit, daß es früher in dieser Beziehung noch schlechter war, denn erst seit dem Jahr 1846 gehen die Boten dreimal wöchentlich; früher gingen sie nur zweimal.

München, 18. Dez. (Münch. Kur.) Se. Maj. der König hat auf beifalls gestellte Bitte zu gestatten geruht, daß zum Zwecke der Unterstützung der Vertriebenen und Flüchtlinge aus den Schweizer Urkantonen, dann der bedürftigen Wittwen und Waisen der daselbst im Kampfe Gefallenen, während dreier Monate in den katholischen Kirchen des Königreichs gesammelt werde.

München, 21. Dez. (Allg. Z.) Infolge der eben im Druck erschienenen Gemeinderrechnung für das Rechnungsjahr 1846/47 betrug die Gesamteinnahme hiesiger Stadt 679,061 fl. 16 kr. Die bedeutendste Position war wieder der Malzausschlag, diesmal mit 257,194 fl. 28 kr.

Darmstadt, 21. Dez. (Deutsche Z.) Die Dankadresse der Zweiten Kammer, entworfen von Emmerling, wird morgen geprüft, und ohne Zweifel ohne Abänderung angenommen werden.

In der Thronrede war gesagt worden, daß zwei weitere Abtheilungen des bürgerlichen Gesetzbuchs an die Stände würden gelangen können, und hierauf war des neuen allgemeinen deutschen Wechselrechts mit Zufriedenheit erwähnt worden. Die Dankadresse, überhaupt an den Inhalt der Thronrede sich anschließend, sagt über die zwei erwähnten Punkte Folgendes, was gewiß aller Verständigen vollständigen Beifall haben wird:

„Das Bewußtseyn deutscher Nationalität ist in allen Stämmen deutscher Zunge auf eine staunenswerthe Weise erwacht und gewachsen, und Jeder fühlt, daß das deutsche Volk nur dann wahrhaft stark und Achtung gebietend dem Auslande gegenüber seyn könne, wenn der erhabene Gedanke, ein Brudervolk zu seyn von Deutschen, immer mehr und tiefer auch durch äußere Bande und gemeinsame Interessen genährt und befestigt wird. Dieses Bewußtseyn ist so rege, daß im Norden unseres schönen deutschen Vaterlandes kaum die Gefahr zu dämmern schien, es solle uns ein Brudervolk entrissen und fremder Nationalität unterthan werden, als auch, wie durch einen Zauberschlag, in allen deutschen Gauen der kräftigste Widerspruch gegen solch Beginnen ertönte.“

Hat schon der gemeinsame Zollverband die innigere Verbindung deutscher Völkerstämme mächtig angebahnt, so wird doch eine Verschmelzung und unauf löbliche Verbindung gewiß in noch weit höherem Maße erreicht werden, wenn

erst die Schranken der unzähligen partikularen Rechte, welche uns Deutsche trennen, werden gefallen seyn, und das Band eines allgemeinen deutschen, eines freien Volkes würdigen Gesetzes uns umschlingen wird.

Wir verkennen nicht die mannigfachen Schwierigkeiten, welche sich einem solchen großartigen Werk entgegenstellen. Allein der erste Stein dazu ist so eben glücklich gelegt worden. Wir begrüßen mit aufrichtiger Freude die Ankündigung der Vorlage eines aus den gemeinsamen Beratungen des von fast allen deutschen Staaten beischickten Kongresses hervorgegangenen Entwurfes eines allgemeinen deutschen Wechselrechts zu unserer verfassungsmäßigen Mitwirkung. Und wie bald wird aus diesem kleinen Anfange, wenn er zum erwünschten Ziele führt, die Ueberzeugung entspringen, daß auch dem weitem Rechtsgebiet eine gleiche, unser Gesamt Vaterland beglückende Behandlung zu Theil werden könne, sobald nur guter Wille und Eifer, wie sie von allen Seiten zu jenen Beratungen über den ersten Versuch eines allgemeinen deutschen Gesetzes gebracht wurden, auch bei solchen größeren Werken der Gesetzgebung den Ausschlag gibt!

Die inzwischen vorbereiteten beiden weiteren Abtheilungen eines hiesigen bürgerlichen Gesetzbuches werden dann als Entwürfe zu einem allgemeinen deutschen Gesetzbuche gewiß sehr erwünschte Beiträge abgeben.“

Aus Sachsen, im Dez. (Rhein. Beob.) Man geht jetzt bei uns ernstlich damit um, die Sparkassen in Verbindung mit einer Landes-Kreditbank über das ganze Land zu verbreiten. Zwar zählt Sachsen schon eine große Anzahl von Sparkassen; dieselben waren aber bisher meist nur auf die Städte beschränkt, während sie doch auch den Ackerbau- und Fabrikgegenden von der dringendsten Nothwendigkeit sind.

Allerdings ist es gegründet, daß sich dem Bestreben, die Sparkassen auch über das platte Land zu verbreiten, Schwierigkeiten entgegenstellen, welche hauptsächlich darin liegen, daß man sich wegen der jinsbaren Unterbringung der Gelder in Verlegenheit befindet, die hypothekarische Ausleihung aber schent, indem es schwierig ist, die auf Hypotheken ausgeliehenen Gelder zu jeder Zeit wieder zurückzuziehen. Allein diese Schwierigkeiten sollen beseitigt werden durch Zentralisation der Staatskassen-Gelder, durch deren Verwendung als Fonds einer Staats-Kreditbank mit gezwungener Tilgung unter Bürgschaft des Staats. Der Zwang der Rückzahlung soll sich nur auf kleine Summen beschränken, während es dem Schuldner unbenommen seyn soll, jederzeit die Schuld abzutragen.

Berlin, 19. Dez. (Köln. Z.) Graf Colloredo, früherer österreichischer Gesandter zu Petersburg und nunmehr zum österreichischen Bevollmächtigten für die Schweizer Konferenz bestimmt, und Hr. v. Radowig, dem die gleiche Mission preussischer Seite zu Theil geworden ist, sind gestern hier aus Wien angekommen, und hielten noch am Abend eine Konferenz mit dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten, welche fast zwei Stunden währte. Auch ist gestern der Legationssekretär v. Crivelli mit wichtigen Depeschen der österreichischen Gesandtschaft zu London hier angekommen und hat dieselben an die hiesige österreichische Gesandtschaft und das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten abgegeben. Zu gleichem Zwecke langte Baron Wudberg gestern bei der russischen Gesandtschaft als Kabinettssekretär aus Petersburg an.

Der preussische Gesandte am Hofe zu Petersburg, General v. Rogow, hat heute eine Reise nach Stuttgart angetreten, um seine Gemahlin, welche bei ihrer an den dortigen österreichischen Gesandten verheiratheten Tochter den Winter zubringen gedenkt, dahin zu geleiten, kehrt in etwa acht Tagen wieder zurück, verbleibt dann noch einige Wochen hier, und begibt sich hiernächst nach Petersburg, um seine Abberufungsschreiben zu übergeben.

Danzig, 15. Dez. (Berl. Nachr.) Einen Beleg von egoistischer Rohheit gibt eine neulich vorgefallene Geschichte von einem Diensthjungen, der sich die Füße erfroren hatte und nimmer gehen konnte. Er ward mit Schlägen gezüchtigt, und als diese nicht halfen, fortgeschickt. Seine Mutter erbat sich vom Schulzen einen Zettel zur Aufnahme in das Danziger Lazareth. Der Schulze steckte ihn in das Gefängniß. Als auch Dies wirkungslos blieb, lud man ihn endlich auf einen Wagen, wobei ihm aber ein Fuß abfiel; der andere folgte im Lazareth. Dort mußten ihm sogleich beide Beine vollends abgenommen werden. Es ist eine Untersuchung über den Schreckensfall eingeleitet.

Wosen, 19. Dez. (Fr. D. P. A. Z.) Wie leicht bedeutende Ereignisse zu pikanten Zeitungsartikeln zugerichtet werden können, davon liefert uns die Berliner „Zeitungshalle“ den augenscheinlichsten Beweis. In der letzten Nummer derselben lesen wir nämlich, daß seit einiger Zeit eine Abtheilung Kosaken unter einem Offizier, Namens Dambrowski, hart an unserer Gränze aufgestellt sey, um den hiesigen Gutsbesitzer Bronislaus v. Dabrowski, sobald derselbe auf seinem etwa eine Meile von der polnischen Gränze entfernten Gute Wina-Gora eingetroffen seyn würde, bei Nachtzeit zu überfallen und über die Gränze nach dem Königreich Polen zu entführen. Es wird hinzugefügt, daß die Kosaken und deren Anführer sich schon auf preussischem Gebiet ganz in der Nähe von Wina-Gora hätten blicken lassen, um das Terrain zu rekonoszieren.

Die Redaktion der „Zeitungshalle“ ist, wie aus der hinzugefügten Vorrede erhellt, von der Unrichtigkeit dieser Nachricht selbst überzeugt; doch glaubt sie den merkwürdigen Artikel dem Publikum nicht vorenthalten zu dürfen. Pikant genug ist er allerdings; nichtsdestoweniger hat er eine sehr unschuldige Ursache, und ist in seiner ausgeschmückten Gestalt von Anfang bis zu Ende das Fabrikat eines hiesigen Korrespondenten.

Hr. v. Dabrowski war bekanntlich der Leiter des Insurrektionsversuchs zu Siedlce in Polen, entkam aber nach dessen Mißlingen glücklich nach unserm Großherzogthum, während seine Gefährten ihr Unternehmen am Galgen büßen

mußten. Er wurde bekanntlich hier verhaftet und nach Berlin transportirt, wo ihm gleichzeitig mit den übrigen angeklagten Polen der Prozeß gemacht wurde. Vor einiger Zeit wurde er gegen eine bedeutende Kaution auf freien Fuß gesetzt; jetzt aber ist er, wie bekannt, zu zweijähriger Gefängnißstrafe verurtheilt. Aus dieser kurzen Mittheilung des Sachverhalts geht schon hervor, daß jene Nachricht chronologisch betrachtet nicht richtig seyn könne, denn Hr. v. Dabrowski, auf dessen Anfunft in Wina-Gora die Kosaken jetzt lauern, ist schon vor etwa einem Monat auf einige Zeit daselbst gewesen, nun aber nicht mehr dort; auch dürfte er so bald nicht wieder dahin kommen, da er demnächst seine Strafe zu verbüßen hat. Die Kosaken hätten demnach noch vielleicht dritthalb Jahre auf der Lauer zu liegen!

Woher hat aber der hiesige Korrespondent der „Zeitungshalle“ seine pikante Neuigkeit? Das will ich Ihnen mittheilen. Nachdem Hr. v. Dabrowski auf seinem Gute Wina-Gora angekommen war, sagte der Kreis-Landrath scherzend zu ihm: „Fürchten Sie sich nicht, hier so nahe an der polnischen Gränze sich sehen zu lassen? Wie soll ich Sie schützen, wenn bei Nacht und Nebel ein Kosakendetachement Sie überfällt und nach Polen entführt?“ worauf Hr. v. Dabrowski versetzte: „Nun, ich werde mich gehörig mit Waffen versehen und die H. Kosaken angemessen empfangen.“ Da dieser Unterredung Andere beigewohnt hatten, die sie für Ernst genommen, so erzählte man sich hier bald, das Land-volk habe Hr. v. Dabrowski gewarnt, sich mehr von der Gränze zu entfernen, weil es ihn dort nicht für sicher halte. Aus diesem unerheblichen Gerücht ist jener monströse Zeitungsartikel zusammengewachsen!

Sollte Hr. v. Dabrowski es einmal wagen, sich wieder in Polen blicken zu lassen, so würde man freilich etwas unanständig mit ihm verfahren; indessen ist es eine sehr plumpe Erdichtung, daß die Kosaken ihn hätten auf preussischem Gebiet wolden aufheben lassen, und daß für das Gelingen des Unternehmens ein Preis von tausend Silberrubeln ausgesetzt worden sey.

Düsseldorf, 20. Dez. (Rhein. Beob.) Ueber den jüngst gemeldeten Raubmord hört man jetzt noch schrecklichere Einzelheiten.

Der Mann mit dem ältesten Sohn war bereits am Freitag in Folge eines Briefes abgereist, der wahrscheinlich sich als fingirt ausweisen wird. Von einem gehaltenen Verkauf war eine bedeutende Geldsumme (etwa 1300 Thlr.) am Samstag eingegangen, und in einem Schrank aufbewahrt worden. Diese ist geraubt. Die Frau schlief mit einem Kinde von zwei Jahren allein in einem mittleren Zimmer des unteren Stockwerks; alle andern Familienglieder schliefen im obern Stock. Eines der Kinder fand beim Herunterkommen am Morgen die Schränke und Thüren offen, und eine Menge Sachen umgestreut, und machte Lärm. Man fand die Frau auf dem Bett liegend — todt — Hände und Füße in einer entsetzlichen Weise auf den Rücken geschnürt, ein Stück Decke um den Kopf gewickelt, und das Ende in den Mund gestopft, so daß die unglückliche gar keine Luft zu schöpfen vermochte. Der Hals zeigte die schwarzen Spuren von Händen, die ihr wahrscheinlich Anfangs gleich die Kehle zugeedrückt hatten, um ihren Diferus zu ersticken; außerdem einen tiefen Stich und eine Schramme.

Auch das arme Kind hat einen Schnitt über die Finger. Die unglückliche muß sich sehr gewehrt und ihren Wörtern wahrscheinlich einen Theil der Verhüllung abgerissen haben, denn man fand Stücke eines Bartes im Zimmer. Ein solcher Bart ist von einem Unbekannten am Freitag bei einem hiesigen Haarfräuser gekauft worden. Allgemein ist der Wunsch, daß die vorhandenen Spuren, über die wir uns hier noch nicht näher auslassen können, recht bald zur Entdeckung der abscheulichen Thäter führen mögen.

Wien, 17. Dez. (Allg. Z.) Se. kaiserl. Hoh. der Erzherzog Palatin ist in Preßburg an den Masern erkrankt, wodurch er auf mehrere Wochen verhindert seyn wird, an den Arbeiten des Landtags theilzunehmen.

Es heißt, der erledigte Gesandtschaftsposten in München sey dem Grafen Valentin Esterhazy (bisher hiesestitzigem Gesandten zu Stockholm) ertheilt worden.

Bozen, 18. Dez. (Allg. Z.) Heute früh langte der frühere Präsident des sondersbündischen Kriegsraths, Sigwart Müller, mit Frau und zwei Kindern aus dem Ortswagen von Verona hier an, und begab sich sofort zum Abte von Muri nach Gries. Wie lange der Aufenthalt daselbst dauern werde, ist nicht bekannt. Die Reisenden tragen in Mienen und Haltung die Spuren des Unglücks, wovon sie die jüngsten Ereignisse in der Schweiz verwickelten.

Schweiz.

Luzern. (N. u. M. Z.) Die Wahlen gaben Anlaß zu allerlei Gewaltthat. Diejenigen, welche vorgeben, die Verfassung beschützen zu wollen, und dem Luzerner Volke Verfassungbruch vorwerfen, verletzten bei diesem Anlasse die Verfassung tausendfältig. Die persönliche Freiheit und die Sicherheit des Eigentums sind in den Augen unserer Nationalen eine außer Kurs gesetzte Münze. Es war an dem Wahltag, als wäre der Kanton eine große Menagerie; die Bürger saßen in Käfigen, wie Wölfe und Meerkatzen; am Tage nach der Wahl wurden die Meisten ohne Verhör entlassen. So 3. B. saßen in Sempach in einem einzigen Käfig 27 unbescholtene Luzerner Bürger beisammen, und keiner wußte, warum er hier war, als daß er sein Stimmrecht nicht ausüben sollte. In Sursee waren alle hiesige geeigneten Lokale mit solchen Männern angefüllt. In allen Städtchen und Dörfern wurden die öffentlichen Lokale, 3. B. die Schulhäuser, in Anspruch genommen, um den Luzernern zu zeigen, wie die neue Freiheit verstanden werden muß. In vielen konservativen Gemeinden entschlossen sich die nicht-verhafteten Bürger, ohne die gefangenen Mitbürger an den Wahlversammlungen keinen Antheil zu nehmen, und so eignete es sich, daß in Wahlkreisen, wo die Konservativen weitans in Mehrheit waren, keine einzige konservative

Stimme abgegeben wurde. In andern Gemeinden schritt der Rest der Bürger zur Wahl, und wählte den konservativen Kandidaten mit großer Mehrheit. Das Wahlergebnis wurde aber in diesem Falle nicht einmal eröffnet, sondern einfach erklärt, daß die Wahl eines „Sonderbündlers“ ungültig sey, indem nur freisinnige Wahlen angenommen werden. Wer sich gegen solchen Zwang aussprechen wollte, wurde durch das Militär aus der Kirche geführt. So wurden z. B. in Hochdorf, Aesch, und Habsburg mehrere Hunderte forttransportirt, und die Radikalen, so klein auch ihr Haufe seyn mochte, handelten allein als „das Volk“, denn natürlich traten auf solche Ausritte auch die übrigen Konservativen vom Wahlplatze zurück.

(Echo vom Jura.) Soldaten des Bataillons Stämpfli erzählen: In Münster (Kanton Luzern) hätten ihrer acht ein Einquartierungsbillet bei einem Chorherrn erhalten, aber unerachtet alles Schellens und Klopens hätte sich Niemand im Hause gezeigt; darum seyen sie einstweilen ins Wirthshaus verlegt worden. Später, bei erneuertem Anklopfen, hätte sich endlich eine zitternde Magd gezeigt, welche auf den Ruf, sie seyen von Solothurn, sie solle sich nicht fürchten, sich erholte und die Hausthüre geöffnet habe. Zutraulich habe sie ihnen dann erzählt, daß ihnen von den argauischen Truppen Alles, sogar auch die Betten, genommen worden, und Nichts mehr im Hause sey, als ein Körbchen voll Aepfel; indessen wolle sie ihnen doch Etwas aus dem Wirthshaus holen. Von der Wahrheit dieser Aussage überzeugten sich die Soldaten durch den Augenschein, wobei sie im Keller noch Alles vom ausgeschütteten Weine naß und foßig fanden. Abends, als sie ihre Lagerstätte mit Stroh zurecht gemacht, sey zitternd ein ehrwürdiger Greis erschienen, mit einem weißen Tüchlein unter dem Arm, und habe sie gebeten, bei ihnen schlafen zu dürfen, weil er sonst seines Lebens nicht sicher sey. Dieses war der Chorherr selbst. So haben die Aargauer im Kanton Luzern ihre „Aufklärung“ und „eigenthümliche Bruderliebe“ gezeigt!

Graubünden. (Ebd. 3.) Die beiden hiesigen Auszüglerbataillone sind wieder aus dem Tessin zurückgekehrt. Sie sollen sich ungemein über die schlechte Bewirthung im Tessin und den allerorten zu Tage tretenden übeln Willen beklagen. Die Mannschaft mußte größtentheils in kalten, feuchten Kirchen schlafen, was eine beträchtliche Anzahl Krankheitsanfalle zur Folge hatte. Zu einer Einquartierung bei den Bürgern wollten sich die „Herren“ im Tessin, wie es scheint, deshalb nicht verstehen, weil sie fürchteten, sich dadurch den Haß der Bürgerschaft zu Ungunsten ihres Aemterbesizes zuzuziehen. Von dem tessinischen Militär entworfen die zurückgekehrten Bündner, sowohl hinsichtlich seiner Ausrüstung als hinsichtlich seines Muthes, eine sehr unschmeichelhafte Schilderung.

◊ **Aus dem nördlichen Jura,** 23. Dez. Der neueste Artikel, den der Oesterreichische Beobachter über die schweizerischen Angelegenheiten bringt, kann kaum verfehlen, in der Eidgenossenschaft die öffentliche Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen. Dergleichen in einer Verstärkung klar und verständlich genug geschrieben, so ist derselbe im Ganzen genommen doch so gehalten, daß es schwer wird, dessen wahren Zweck und Sinn zu errathen. Wir wissen nicht, in wie weit die Aeußerungen des gedachten Blattes als diejenigen des Wiener Kabinetts selbst genommen werden dürfen, und dessen Ansichten und Absichten enthalten; sollte aber der Inhalt des erwähnten Artikels wirklich der Folgerung Raum geben, daß von österrreichischer Seite feindselige Maßregeln gegen die Schweiz beabsichtigt werden, so glauben wir nicht, daß in dem fraglichen Falle das Wiener Blatt auch das Organ seiner Regierung sey.

Oesterreichs Politik ist in der Regel viel zu unvorsichtig, sie trägt durchschnittlich zu sehr und mit so großem Rechte den thatsächlichen Verhältnissen Rechnung, als daß dieselbe so leicht zu Schritten sich verleiten ließe, denen ein unerreichbares Ziel zu Grund liegt; es ist mit andern Worten im höchsten Grade unwahrscheinlich, daß das Wiener Kabinet in irgend ein politisches Unternehmen sich einläßt, dessen erfolgreiche Ausführung nicht in sicherster Aussicht steht.

Wie auch immer die österreichische Politik das Verhältnis des nun gestürzten Sonderbundes zu der Tagelohnsmehrheit beurtheilt haben mag; so viel darf man doch wohl als gewiß annehmen, daß dieselbe vom Aufhören dieses Bündnisses Kenntniß genommen haben und die Ereignisse der letzten sechs Wochen nicht als ungeschicklich ansehen werde. Sie sieht eben so gut, als irgend Jemand bei uns selbst ein, daß die Herstellung der schweizerischen Verhältnisse, wie sie noch vor kaum zwei Monaten bestanden, in das Bereich der politischen Unmöglichkeit gehört. Eine solche Politik wird daher auch nicht daran denken, Forderungen an die Schweiz zu stellen, von denen klar ist, daß ihnen entweder überhaupt nicht mehr Genüge geleistet werden kann, oder sie so sind, daß das Bestehen auf ihre Erfüllung unter den obwaltenden Umständen Uebel herbeizuziehen müßte, viel größer noch, als diejenigen, welche man zu beseitigen trachtet. Von welcher Art solche Uebel seyn würden, haben wir nicht nöthig, näher zu bezeichnen, um so weniger, als Dies erst neulich mit eben so viel Einsicht als Klarheit durch das erste der englischen Blätter gesehen ist.

Sollte auch die jetzige Bundesverfassung wesentliche Veränderungen erleiden und ganz neue Bestimmungen erhalten, so böte eine solche Thatsache noch keinen triftigen, wenigstens keinen völkerrechtlichen Grund zu fremder Einmischung dar. In diesem Falle stünde es den Mächten frei, ihre beim Wiener Frieden gemachte Zusage, die Neutralität der Schweiz zu achten, wieder zurück zu nehmen.

Dadurch allein, daß die Schweiz eine feindselige Stellung gegenüber dem Ausland einnähme, eine Sache, woran sie offensichtlich noch lange nicht denken wird, würde dieses zum Ergreifen von Gegenmaßregeln berechtigt werden; so lange aber die Eidgenossenschaft auf ihre eigene Haushal-

tung sich beschränkt, sie so oder anders ordnend, hat Niemand das Recht zum bewaffneten Einschreiten. So wenigstens urtheilen von hundert Schweizern neun und neunzig.

Ein Umstand ist es, den wir schließlich noch erwähnen wollen, und der nach unserm Dafürhalten von Seite der auswärtigen Staatsmänner alle Beachtung verdient: die Thatsache nämlich, daß bei weitem die größte Zahl selbst derjenigen Schweizer, die konservativ sind und den gegen den Sonderbund unternommenen Krieg auf das unverschämteste mißbilligten und als ungerecht bezeichneten, noch viel entschiedener gegen jede Einmischung des Auslandes in die innern Angelegenheiten der Eidgenossenschaft sich aussprechen. Dieser Gesinnungen halber stünde daher zu erwarten, daß die ganze Bevölkerung der Schweiz sich wie ein Mann zur Wahrung ihrer politischen Unabhängigkeit erheben würde, falls der Versuch gemacht werden sollte, durch Waffengewalt und von außen her die jetzigen Zustände der Eidgenossenschaft zu verändern.

Frankreich.

† **Paris, 22. Dez.** Der König und seine Familie haben gestern St. Cloud verlassen, und die Winterresidenz in den Tuilerien bezogen.

Die zu Unterstaatssekretären ernannten H. Magne, Desfauret, und Moulin, die sich einer neuen Wahl unterziehen mußten, sind mit sehr bedeutender Majorität wieder zu Abgeordneten erwählt worden.

Marshall Soult ist vorgestern Abend in Paris angekommen; sein Gesundheitszustand hat sich bedeutend gebessert.

Graf Molé hat gestern Mittag eine Audienz bei dem Könige gehabt, die anderthalb Stunden dauerte.

Bei dem Kanzler Pasquier, der jetzt sehr häufig in den Tuilerien erscheint, und, wie gewöhnlich bei wichtigen Angelegenheiten, vom Könige zu Rache gezogen wird, war vorgestern ein großes Gastmahl. Mit einigem Erstaunen erblickte man unter den Eingeladenen auch Hr. Thiers und den Grafen Molé. Da Hr. v. Pasquier in dem Hause steht, nach dem verstorbenen Talleyrand stets die feinste Nase gehabt zu haben, wenn es sich darum handelte, das Ende eines Kabinetts oder einer Situation voraus zu wittern, so ward die Einladung der beiden Konkurrenten des Hrn. Guizot fast als ein politisches Ereigniß betrachtet.

Vor den Ästsen in Castell-Sarrasin erschienen vor ein paar Tagen Johann Sabatier, Webermeister, und Johann Perdigaud, ein Bauer, Beide unter der Beschuldigung einer Reibefolge von Fälschungen. So verfaßt nun auch gerade diese Gattung von Verbrechen ist, so war doch die Sitzung, in welcher diese Angelegenheit verhandelt wurde, viel eher mit der Vorstellung eines Lustspiels zu vergleichen, als mit einer ernsten Gerichtsverhandlung. Ein gewisser Vertram Monge nämlich, der den russischen Feldzug mitgemacht hatte, und ein nicht unbedeutendes Vermögen hinterließ, war seit dem Jahr 1813 nicht mehr gesehen worden, und man behauptete, er sey in Sibirien gestorben. Allein zum Schrecken der im ganzen Departement der Garonne verbreiteten Erben des bereits Todtgeglaubten erscheint plötzlich Vertram Monge in Puigallard, und segt Himmel und Erde in Bewegung, um sein Vermögen von seinen sämtlichen Verwandten wieder einzutreiben. Er bramarbasirt, wie Köhrl von Häfner-Neuhausen, der Maire des Dorfes gibt ihm eine Empfehlung nach Paris an den Kriegsminister, die Gerichtsboten machen Zustellungen an die widerspenstigen Verwandten, die Advokaten fangen Erbschaftsprozesse an, und mitunter haben auch die rührendsten Widererkennungszenen statt. Und wer war dieser sibirische Dheim? Antwort: Ein Bauer, Namens Sabatier, aus einem entfernten Dorfe des Departements, welchem Perdigaud, ein Verwandter des wirklichen Monge, diese Rolle einstudirt hatte, um von dessen Verwandten Geld zu erpressen. Die Geschwornen sprachen beide Beschuldigte frei.

(Schwäb. M.) In dem Berichte über den Mortierschen Prozeß wurde auch der Gouvernante der Kinder Mortiers, Fräulein Emma Schmid, Erwähnung gethan; sie ist die Tochter des verstorbenen Derzjuzizrats Schmid zu Ulm. Die neueste Ulmer Schnellpost enthält nun einen Auszug aus dem Privatbrief „einer Dame, welche seit einer Reihe von Jahren in der nächsten Umgebung der Gräfin lebt“, offenbar Fräulein Schmid. Sie bestätigt darin vollständig die Angaben des Hrn. Chair d'Espange über den durchaus reinen Charakter der Gräfin, und erklärt die Anklagen des Grafen für wahnsinnige Verleumdungen. „Ich kann Dir“, sagt die Briefstellerin, „die heilige Versicherung geben, daß diese Verleumdungen des Grafen alle grundlos, falsch, und schändlich, daß es die Ausbrüche seiner gemeinen Seele, seiner Wuth sind. Weil er sieht, daß sie ihm nun ganz verloren ist, weil er sieht, daß er Rang, Vermögen, Achtung vor der Welt, Frau, Kinder, Alles verloren hat, will er sich rächen, will die arme Gräfin entehren vor aller Welt. Doch Das soll, Das kann er nicht; die Stimme des Publikums, der höchsten Gesellschaft ist für die Gräfin, für die Wahrheit; die Gräfin hat ihre Fehler, wie jeder Mensch, sie ist etwas stolz, zurückhaltend, kalt, — allein sie ist mehr als achtungswürdig, sie ist verehrungswürdig, wenn man weiß, was sie als Frau, als Mutter, für ihren Mann, für ihre Kinder gethan, wie sie sich selbst ganz vergaß, um ihm zu Gefallen zu leben und nicht zum Zorn zu reizen; freilich leider nicht aus Liebe, sondern aus Pflicht, desto schwerer aber zu erfüllen und desto bewunderungswürdiger. Wer könnte auch einen solchen Mann lieben, der für jede Kleinigkeit einem wilden Thiere ähnlich wurde, oder schwach war, wie ein Kind! Nein, die Gräfin hat sich nie, nie einer Schuld bewußt gemacht; ich bin im vierten Jahre um sie, ich weiß, wie sie ihr Leben zubringt, denn ich theile es beinahe ganz, da sie ihr Zimmer an meinem, in Turin wie in Paris, hart anstoßend und immer offen stehend, hat. Sie ist den ganzen Tag zu beschäfftigt, um nur schlimmen Gedanken nachhängen zu können, aber auch zu tugendhaft, vollständig, und wahrhaft fromm.“

△ **Paris, 22. Dez.** Heute Morgens schon im Passage

de l'Opera, wo gewöhnlich die Börsenspekulanten sich zu versammeln pflegen vor Beginn der Börse, dann Nachmittags an dieser selbst war das Gerücht von einer Unpäßlichkeit des Königs verbreitet, und Dies reichte hin, die 3 % Rente, welche Anfangs auf 75.60 gestanden war, zuerst unmittelbar auf 75.30, und dann noch weiter auf 75.20 herabzudrücken, und Dies war der Kurs, mit welchem sie am Parquet eröffnete. Da traten einige Schwankungen ein, in denen sie sich wieder auf 75.40 hob. Da traten aber so viele Verkaufsaussgebote ein, daß ein förmlicher panischer Schrecken entstand, und ein Fallen bis auf 74.70 eintrat. Nach einiger Zeit erholte man sich wieder etwas von diesem Schrecken, und die Rente stieg wieder bis zu 75.25, auf die durch den Börsenkommissär amtlich gegebene Versicherung, daß die ohne Zweifel absichtlich verbreiteten Gerüchte gänzlich grundlos seyen. Aber selbst diese Erklärung vermochte nicht den Stand der Rente wieder auf den gestrigen zurückzuführen. Sie schloß mit 75.25, was ein Fallen von 35 Cts. gegen den gestrigen Kurs ausmacht. Die 5 % Rente ist um 40 Cts. gefallen, sie schließt mit 116.90, das neue Anlehen mit 76.45, also 35 Cts. niedriger, als gestern. Auch die Eisenbahnen sind bedeutend gefallen.

Vermischte Nachrichten.

— Die Ulmer Chronik schreibt: Wie es mit unserer Volksbildung steht, sowohl hinsichtlich des Aberglaubens, als auch hinsichtlich der Schreibweise, ergibt sich aus nachstehenden zwei Originalbriefen an den früheren Gahgeber zum Kronprinzen in Ulm, welcher bei dem Landvolk im Geruche steht, die Gabe der Ahnung zu haben, weshalb sich Viele an ihn wenden, theils um die gewinnenden Nummern im Lotto zu erfahren (wie im Briefe 2), theils um überhaupt die glücklichen Zahlen auf sein Anrathen zu wählen (wie im Brief 1). Nachstehende Briefe sind wörtlich abgedruckt.

1) An den Herrn Herrn Hochgeerten Kronprinz in Ulm.

Fermaringen, den 8 Febr. 1846.

Ihr Hochgeert Herr Kronprinz.

Ich hat eine Herzliche bitt an Sie die Große Noth treibt mich dazu ich bitte Sie Herzlich Sie werdens mir Gollter Herr nicht unglücklich nehmen ich Sie überlaufen ihu Ich bin ein Armer Mann Ich bitte Sie Herzlich Edlichster Herr. Sie möchtens mir auf diese Art wie viel Hämel wie viel mutherschaf wie viel Silberlämer Ich Kaufen soll Ich Bitte Sie Herzlich Gollter Herr Sie möchtens es mir Beiszen bei Einem jeden dann wußt ich schon wie ich es angreifen Thätig daß ich mein Glück mit machen Könten wegen meiner Harten Blestur an meiner Hand kann ich mein Brod nicht mer verdienen für mich und meinen Kindern Ich Bitte Sie Herzlich Gollter Herr Kronprinz sech doch so Gut und nehmet es mir nicht verunglücklich

Johann Georg Beiter. Schäfer

2) Giengen d. 12 Febr. 1846.

Hochgeert Herr Kronprinz, da ich in einer so großen Drangsal bin, möchte ich den Herrn einständig bitten sie möchten mir doch eine Hälfte leisten; da ich einen alten Vater mit 80 Jahren zu erhalten habe und Alles so theuer ist und der Verdienst sehr gering ist.

Möchte Ich den Herrn Kronprinz nochmal inständig bitten.

Ich grüße sie höflich

Kaspar Höpflinger.

— Aus Irland immer neue Nachrichten von Noth, Drohungen, Minderungen, und Hungertod. Ein Kaufmann in Dublin hat bereits „Kugelfeste“ Paletots angeklübt.

— Kalliwoda hat eine Oper: „Blanda“, beendet, deren Text sich im Nachlasse des Freischützlers Kind vorgefunden hat; sie soll in Prag gegeben werden.

Bei der Expedition der Karlsruher Zeitung eingegangen für die Hinterbliebenen des verunglückten Schiffers Franz Schmitt von Hasmersheim am Neckar (Aufzug in Nr. 348 d. R. A.) bis zum 24. d. M. 18 fl. 12 kr. Ferner von A. B. 1 fl.; B. 1 fl.; Ungenannt 1 fl.; G. B. 2 fl.; A. B. 30 kr. Zusammen 23 fl. 42 kr.

Frankfurter Kurszettel. Wechsel in fl. süddeutscher Währung.

Den 23. Dezember.		Brief.	Geld.
Amsterdam fl. 100 C.	100	100 ^{3/8}	99 ^{3/4}
bitto	2 M.	119 ^{3/4}	104 ^{3/8}
Augsburg fl. 100 C.	100	97 ^{3/8}	88 ^{3/8}
Berlin Thlr. 60 C.	60	87 ^{1/2}	104 ^{3/8}
Bremen Thlr. 50 in Pd.	50	—	—
Hamburg 100 M. B.	100	—	—
bitto	2 M.	—	—
Leipzig Thlr. 60 C.	60	—	—
bitto in der Messe	—	—	—
London 10 Liv. St.	10	122 ^{1/2}	121 ^{1/4}
bitto	2 M.	—	—
Lyon fr. 200	200	—	—
Paris fr. 200	200	—	—
bitto	3 M.	—	—
Mailand 250 Lire	250	—	—
Wien in 20er fl. 100	100	—	—
bitto	3 M.	—	—
Triest	—	—	—
Disconto	—	—	4 ^{1/2}

Karlsruher Witterungsbeobachtungen.

Am 22., 23. Dezember.	Abends 9 U.	Morg. 7 U.	Mitt. 2 U.
Lufdruck red. auf 10 ⁰ R.	27 ^{9.3}	27 ^{9.7}	27 ^{9.9}
Temperatur nach Reaumur	-0.6	-1.0	0.0
Feuchtigkeit nach Procenten	0.77	0.80	0.84
Wind und Stärke (4=Sturm)	ND ¹	NS ¹	NS ¹
Bewölkung nach Zehnteln	1.0	1.0	1.0
Niederschlag Par. Kub. Zoll	—	—	—
Verdunstung Par. Zoll Höhe	—	—	—
Dunstdruck Par. Lin.	1.5	1.5	1.7
22. Dezember.	trüb.	trüb. Duf.	trüb. vorher Regentf., Schneeflo., Glatteis.
Therm. min. -3.8	—	—	—
max. -0.2	—	—	—
med. -1.5	—	—	—
Am 23., 24. Dezember.	—	—	—
Lufdruck red. auf 10 ⁰ R.	27 ^{9.9}	27 ^{9.0}	27 ^{9.2}
Temperatur nach Reaumur	-1.0	-1.9	0.4
Feuchtigkeit nach Procenten	0.84	0.83	0.78
Wind und Stärke (4=Sturm)	SB ¹	ND ¹	ND ¹
Bewölkung nach Zehnteln	0.7	0.8	0.4
Niederschlag Par. Kub. Zoll	2.0	—	—
Verdunstung Par. Zoll Höhe	—	—	—
Dunstdruck Par. Lin.	1.6	1.4	1.6
23. Dezember.	durchbrochen trüb, Duf.	durchbrochen trüb, Duf.	unterbrochen heiter, Duf.
Therm. min. -1.0	—	—	—
max. 0.2	—	—	—
med. -0.0	—	—	—

Redigirt und verlegt von Dr. Friedrich Giesche.

Großherzogliches Hoftheater.
Sonntag, den 26. Dezember, 29. Abonnementsvorstellung, zweite Abtheilung, zum ersten Male: Die Präntendenten von Seeland, Schauspiel in 5 Akten von Heinrich Smidt.

Anzeige.
Bei dem Unterzeichneten werden fortwährend Mitleser unter billigen Bedingungen in den Zeitungsleserkartei aufgenommen.
Ch. Obermüller,
Langestraße Nr. 189.

Anzeige.
Von den von mir bearbeiteten und vom Großherzoglichen Oberstudienrath empfohlenen Karten, als:
Westliche Halbkugel der Erde, Westliche Halbkugel der Erde, Himmelskarte in 18 Darstellungen, als: Planetensystem, Sternkarte u. c.
drei Blätter im größten Landkartenformat, habe ich den Debit der Herder'schen Buchhandlung in Karlsruhe übertragen, und sind solche von heute an von derselben zu beziehen.
Der sehr billige Preis ist für das Großherzogthum Baden pro Blatt 1 fl. 30 kr. (für das Ausland ist derselbe höher). Verpackung wird besonders berechnet.
Karlsruhe, den 20. Dezember 1847.

Geographische Anstalt von Ph. Weber.
Indem wir uns auf Vorstehendes beziehen, empfehlen wir uns zu gefälligen Aufträgen auf diese mit großem Fleiß und Sachkenntnis bearbeiteten und von obgenannter hohen Schulbehörde empfohlenen drei großen Kartenblätter zu dem bemerkten sehr billigen Preise. Die Verpackung wird für ein oder mehrere Exemplare mit 12 kr. berechnet.
Karlsruhe, den 20. Dezember 1847.

Literarische Anzeigen.
E. 755. So eben erscheint im Verlage von H. E. Brönnert in Frankfurt am Main, und ist zu beziehen durch die **G. Braun'sche Hofbuchhandlung in Karlsruhe:**
Maltens neueste Weltkunde, 1848, Jannuarheft.
Inhalt: Die Völkerverhältnisse und ihre Zweige. Von Dr. Kriegl. — Die Unternehmungen der Engländer gegen China. Von D. J. — Die Eingewanderten in der Moldau und Wallachei. Von Reisinger. — Dorfvergnügungen in Mecklenburg von v. Wicke. — Ausflug aus Mittelmeer. Von Dr. B. Ghillany. — Einige Betrachtungen über die Judenfrage. Von B. Lindenschmit. — Die Illusionen. Nach einer Handschrift des geheimen Rath Uffschneider. Mitgeteilt von Heinrich J. Schöffe. — Skizze über Tyrol.
Preis des Jahrgangs von 12 Heften 6 Rthlr. 8 ggr. oder 10 fl. 48 kr.
Es wird gebeten, Bestellungen auf diese Zeitschrift baldigst aufzugeben.

E. 699. [3] In der **G. Braun'schen Hofbuchhandlung in Karlsruhe** ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:
Vermuthliche Witterung und deren Einfluß auf die Kulturpflanzen, für das Jahr 1848.
Berechnet im November 1847 von **Dr. Otto Eisenthorn.** 3. Jahrgang; broch. Preis 12 kr.
Der Hr. Verfasser hat dieses Mal die Vorhersagung der vermuthlichen Witterung, sowie besonders deren Einfluß auf die Kulturpflanzen, weit ausführlicher behandelt, als dies bei den früheren Jahrgängen der Fall gewesen. Der Umfang des Werkes hat sich dadurch — gegen früher — gerade verdoppelt.

E. 757. Eintracht.
Freitag, den 31. d. Ball. Anfang 7 Uhr. Das Komitee.
E. 756. Karlsruhe. **Allgemeine Versorgungsanstalt im Großherzogthum Baden.**
Aufforderung.
Unter Bezugnahme auf den §. 108 der Statuten dieser Anstalt werden die Rechtsnachfolger der mit Tod abgegangenen Mitglieder hiermit aufgefordert, sich zur Empfangnahme ihres Guthabens bei dem unterzeichneten Verwaltungsrath zu melden; zugleich ergeht an diejenigen, welche auf die Bekanntmachung vom 28. Dezember v. J. ihr Guthaben noch nicht erhoben haben, die wiederholte Aufforderung, sich zum Empfang desselben und so gewisser zu melden, als nach Verlauf von 3 Monaten von heute an ihre Ansprüche an die Anstalt erlöschen und die verfallenen Guthabensbeträge Eigentum der Anstalt werden.
Karlsruhe, den 20. Dezember 1847.
Verwaltungsrath.

E. 747. [2] Karlsruhe. Verkaufsanzeige.
Eine ganz neue, nach den neuesten Erfindungen eingerichtete und sehr bequeme Seifensiederei zu 15 bis 20 Zentner, nebst vollständiger Lichterzweckerei nach Rappert Methode, mit einer Einrichtung zum Betrieb eines Speyerer- oder andern Geschäfts verbunden, ist auf dem Lande, an einer frequenten Straße gelegen, auf freier Hand zu verkaufen; der Preis ist billig zu 3000 fl. gestellt, und kann die Hälfte des Kaufschillinges stehen bleiben. Nähere Auskunft bei der Expedition der Karlsruher Zeitung.

E. 706. [2] Bruchsal. Pferde zu verkaufen.
Zwei tüchtige Wagenpferde, welche auch zum Reiten tauglich, sind billigen Preises zu verkaufen. Näheres bei Regiments-Ärzt Dr. Kamm in Bruchsal.

E. 736. [12] Keil und Straßburg. J. G. Hummel, Pâtissier,
beehrt sich, ein gebrühtes Publikum zu benachrichtigen, daß das Haus Hummel von Straßburg in Keil eine Pâtisserie et Charcuterie etablirt hat, von wo zu größerer Erleichterung die einschlagenden Artikel direkt zu beziehen sind.
Daher sind stets vorräthig: Gänseleberpasteten aus trauken de Perigord; Pâtes en croûte de per-drix rouge; in Flaschen konservirte Trüffel, wie dergleichen frische; alle Sorten von Wild und Geflügel in Gelee und mit Trüffeln; frische Meerfrüchte, wie Turbot, Sole u. c.; Rheinischen, Lyoner, Straßburger und Mainzer Schinken, sowie alle Sorten von feinen Charcuterien nach Pariser Art, die in jeder Hinsicht dem langbewährten Ruf des Hauses entsprechen.
Seine vorzügliche Waaren, billige Preise und Schnelligkeit der Zubereitung mit guter Verpackung werden das Publikum stets zu frieden stellen.

E. 938. [1] Straßburg. (Gesuch.) Man sucht einen guten Wirth für die mineralische Badenanstalt von Sulz, bei Molsheim (Elsas). Das Nähere zu erfahren bei J. Wenger, Eigenthümer, Regenbogen-gasse Nr. 8 in Straßburg.

E. 708. [3] Karlsruhe. Versteigerung.
Montag, den 27. d. M., Morgens 9 Uhr,
werden auf der Bürgermeisterei-Kanzlei nachfolgende Gegenstände, welche bei der Verloosung badi-scher Gewerbs-Erzeugnisse unterm 7. November 1846 als Gewinne herausgekommen, und ungeachtet mehr-maliger öffentlicher Aufforderungen von den betreffen-den Gewinnern nicht abgeholt wurden, zu Gunsten des Fiskus öffentlich versteigert, wozu die Liebhaber mit dem Aufhören eingeladen werden, daß der Zuschlag nur gegen gleich baare Zahlung erfolgt.
Beschreibung der Gegenstände:
1 Goldtäfelchen; 1 Camail von Fegergeräthen; 1 schwarzes Taschentuch; 1 Taschenuhr; 1 englischer Hüterhund; 1 Meersch. W.; 1 kleines Feuerstachelmesser; 1 Hautteil mit grünem Peluche; 1 Uhrgehäuse; 1 Cigarren-Etui m. Gold und Silber; 1 Streichriemen; 1 Ring mit Steinbesatz.
1 Ellen schwarzes Tuch; 1 Spiegel m. Goldrahme; 1 Coffer in Cartonage; 1 Füllbüchse v. Wachs; 1 Dose mit Silber ein-gelegt; 1 Antleidespiegel in Mahagonirahme; 1 Dose mit Silber ein-gelegt; 1 sechsseitiger Tisch; 1 gedruckter Satz, blau ge-creist; 1 Taschenuhr; 1 Stammbuch Nr. 35;
Karlsruhe, den 22. Dezember 1847.
Gewerbe-Verein.
Der 1. Vorsteher: G. Spreng.
Der Sekretär: L. Bauß.

E. 753. [3] Nr. 891. Wolfach. Fichtenzestlinge-Werkauf.
Im Revier Ribboldsbau sind für das nächste Frühjahr 359,438 Stück gesunde Fichtenzestlinge, von 2 Jahren, in einer Höhe von durchschnittlich 8' sammt Wurzel, nach der Biermann'schen Methode erzogen, zum Verkaufe bestimmt, das 1000 Stück 1 fl. Kauf-liebhaber wollen sich bei Zeiten bei der unterzeichneten Stelle in frankirten Briefen melden.
Wolfach, den 22. Dezember 1847.
Fürstl. fürstl. Forstinspektion.
v. Heßendorf.
vdt. Kaspar.

E. 729. [2] Plankstadt. Holländer Bau- und Holz-Versteigerung.
Aus hiesigem Gemeindefeld werden Mittwoch und Donnerstag, den 29. und 30. Dezember d. J., jeweils früh 9 Uhr, 658 Stämme eichenes Holländer Bau- und Nutzholz auf dem Platze versteigert.
Plankstadt, den 20. Dezember 1847.
Bürgermeisteramt.
S e h l e r.
vdt. M o c k e,
Rathschreiber.

E. 727. [2] Raßau. (Zuch- und Leinwand-lieferung.) Das 1. Infanterieregiment bedarf 84 Ellen 1/2, breites schwarzes Tuch zu Kamassen, 150 Ellen 6/2, Viertel breite hausgemachte Lein-wand zu Hemden und 60 Ellen 5/2, Viertel breite hausgemachte weiße Leinwand zu Kamassen, deren Lieferung im Commisshandelswege begeben werden soll. Die Handelseute, welche hierzu geneigt sind, wollen Muster von solchen Stoffen unter Angabe der Preise bis zum 29. d. M. auf dem diesseitigen Ver-waltungs-bureau, wofelbst auch das Nähere hierüber vernommen werden kann, einreichen.
Raßau, den 21. Dezember 1847.
Groß. Regimentskommando.
S o f f m a n n, Oberst.

E. 653. [3] Karlsruhe. (Monturversteigerung.) Zufolge höherer Anordnung werden folgende alte Monturstücke,
Dienstag, den 28. d. M.,
Borntags 9 Uhr,
in der hintern Infanteriekaserne, Zimmer Nr. 13, gegen gleich baare Zahlung öffentlich versteigert, wozu die Liebhaber eingeladen werden:
173 Dienstmüßen,
91 Unteroffiziers-Röcke,
230 " Pantalons,
290 Pantalons für Soldaten,
310 Kermelwesten,
167 dunkelgraue Mäntel,
102 hellgraue Mäntel.
Karlsruhe, den 17. Dezember 1847.
Das Kommando des groß. Leib.-Infanterieregiments.
H o l z, Oberst.

E. 734. [3] Nr. 23,661. Billingen. (Auf-forderung.) Alt-Röthlethier Joseph Schwörer von Oberschach hat sich von Haus entfernt, und ist wahrscheinlich landesflüchtig geworden.
Derselbe wird aufgefordert, sich binnen 6 Wochen daber zu stellen, und über seine Entfernung zu ver-antworten, widrigenfalls gegen ihn als bösslich Aus-getretenen nach den Landesgesetzen verfahren wer-den wird.
Billingen, den 18. Dezember 1847.
Groß. bad. Bezirksamt.
B l a t t m a n n.

E. 761. Nr. 29,279. Freiburg. (Aufforde-rung.)
J. H. S.
gegen
Joseph Riekerer von Stotterthal,
wegen Diebstahls,
fällt die neuerliche Einvernahme des Tagelöhners Gottbard Meyer von Muggenbrunn dringend nöthig. Da sich derselbe zur Zeit nicht in seinem Heimatorte aufhält, und sein derzeitiger Aufenthaltsort überhaupt dießseits unbekannt ist, so wird derselbe auf diesem Wege hiermit aufgefordert, sich alsbald zu obigem Befehle anher zu stellen.
Zugleich eruchen wir sämtliche Polizeibehörden, uns, wenn ihnen über den Aufenthalt des genannten Gottbard Meyer etwas bekannt werden sollte, alsbald hiervon in Kenntniß zu setzen.
Freiburg, den 16. Dezember 1847.
Groß. bad. Landamt.
S e l b.

E. 758. [3] Nr. 4288. Sinsheim. (Auffor-derung.) Zur Erbschaft der am 4. Oktober d. J. verstorbenen Landwirth Jakob Langs Wittwe, Maria Jakobina, geborne Lang von Hilsbach, ist deren Sohn Georg Heinrich Lang eines Theils zur Erbschaft berufen.
Da nun derselbe vor ca. 13 Jahren nach Amerika ausgewandert ist, seit 9 Jahren keine Nachricht von sich gegeben hat, und somit sein Aufenthaltsort dießseits unbekannt ist, so wird er hiermit aufgefordert, innerhalb 6 Monaten a dato, entweder selbst oder durch einen legalen Bevollmäch-tigten daber seine mütterlichen Erbtheile geltend zu machen, widrigenfalls die Erbschaft lediglich Den-jenigen zugetheilt werden würde, welchen sie zukäme, wenn der Vorgelebene zur Zeit des Erbanfalls nicht mehr am Leben gewesen wäre.
Sinsheim, den 21. Dezember 1847.
Groß. bad. fürstl. lein. Amtsrevisorat.
S t e i n m e i e r.
vdt. Sternheimer.

E. 661. [3] Nr. 15,674. Karlsruhe. (Gläu-biger- und Schuldenaufforderung.) Die Erben des verstorbenen Schmiedemeisters Christoph Gayer daber fordern der Inventur und Theilung wegen alle diejenigen auf, die in die Masse Etwas schuldig sind oder eine Forderung an dieselbe zu ma-chen haben,
binnen vier Wochen ihre Schuldscheine an den Schmied Johann Gayer daber zu bezahlen, und ihre Forderungen bei eben-denselben anzumelden und zu begründen, widrigen-falls die Masse vertheilt wird, und jeder sich allen-fallsige Nachtheile selbst zuzuschreiben hat.
Karlsruhe, den 18. Dezember 1847.
Groß. bad. Stadtamts-Revisorat.
G. G e r h a r d t.

E. 717. [3] Nr. 28,251. Karlsruhe. (Be-kanntmachung.) Bei einer im September d. J. bei einer schon mehrmals wegen Diebstahls in Unter-suchung gestandenen Person vorgenommenen Pau-sung zu Rohrbach, Bezirksamt Eppingen, wurden verschiedene Beutstücke von blau, weiß, und schwar-zen, und roth und weißgestreiften, und roth farvorir-ten Ueberzügen gefunden, die im Frühjahr d. J. nach Rappert gebracht, und dort versteckt wurden, dann nach Södingen, Bruchsal und über Oberheim nach Rohrbach kamen.
Dies wird mit dem Aufhören bekannt gemacht, daß diese allem Vermuthen nach hier oder in der Umge-gend entwendeten Beutstücke daber eingesehen werden können.
Karlsruhe, den 18. Dezember 1847.
Groß. bad. Stadamt.
S t ö f f e r.

E. 704. [3] Nr. 7058. Bruchsal. (Bekannt-machung.) Denjenigen, welche daber Besuche um Anstellung als Aufseher im neuen Männerzucht-haus eingereicht haben, diene hiermit zur Nachricht, daß die Anstellungen erfolgt, und die Betreffenden benachrich-tigt worden sind.
Es werden daber diejenigen Petenten, welche von der erfolgten Anstellung nicht besondere Zustellung er-halten haben, aufgefordert, ihre vorgelegten Zeug-nisse zu erheben, und können solche entweder daber in Empfang genommen, oder deren Rücksendung in frankirten Briefen bei diesseitiger Stelle verlangt werden.
Bruchsal, den 17. Dezember 1847.
Groß. bad. Zucht- u. Korrektionshaus-Verwaltung.
D r. D i e z.

E. 760. [3] Nr. 31,268. Mosbach. (Schul-denliquidation.) Ueber das Vermögen des Johann Adam Jud von Redarburken haben wir Gant er-kannt, und wird Tagfahrt zum Richtighellungs- und Vorzugsverfahren auf
Freitag, den 18. Februar 1848,
Morgens 9 Uhr,
anberaumt.
Wer nun aus was immer für einem Grunde einen Anspruch an diesen Schuldner zu machen hat, hat solchen in genannter Tagfahrt bei Vermeidung des Ausschlusses von der Masse, schriftlich oder mündlich, persönlich

oder durch gehörig Bevollmächtigte daber anzumel-den, die etwaigen Vorzugs- oder Unterpfandrechte zu bezeichnen, und zugleich die ihm zu Gebote stehen-den Beweise sowohl hinsichtlich der Richtigkeit, als auch wegen dem Vorzugsrechte der Forderung anzutreten.
Auch wird an diesem Tage ein Borg- oder Nachsch-vergleich versucht, dann ein Massepfleger und ein Gläubigerauschuß ernannt, und sollen hinsichtlich der beiden letzten Punkte und hinsichtlich des Borgver-gleichs die Richtertheilnehmenden als der Mehrheit der Erschienenen beitretend angesehen werden.
Mosbach, den 20. Dezember 1847.
Groß. bad. fürstl. lein. Bezirksamt.
K r a f t.

E. 759. [3] Nr. 31,351. Mosbach. (Schulden-liquidation.) Ueber das Vermögen des Bernhard Heiß von Mosbach haben wir Gant erkannt, und wird Tagfahrt zum Richtighellungs- und Vorzugs-verfahren auf
Dienstag, den 29. Februar 1848,
Morgens 8 Uhr,
anberaumt.
Wer nun aus was immer für einem Grunde einen An-spruch an diesen Schuldner zu machen hat, hat solchen in genannter Tagfahrt bei Vermeidung des Aus-schlusses von der Masse, schriftlich oder mündlich, per-sönlich oder durch gehörig Bevollmächtigte daber an-zumelden, die etwaigen Vorzugs- oder Unterpfandre-chte zu bezeichnen, und zugleich die ihm zu Gebote stehenden Beweise sowohl hinsichtlich der Richtigkeit, als auch wegen dem Vorzugsrechtes der Forderung an-zutreten.
Auch wird an diesem Tage ein Borg- oder Nachsch-vergleich versucht, dann ein Massepfleger und ein Gläubigerauschuß ernannt, und sollen hinsichtlich der beiden letzten Punkte und hinsichtlich des Borgvergleichs die Richtertheilnehmenden als der Mehrheit der Erschienenen beitretend angesehen werden.
Mosbach, den 21. Dezember 1847.
Groß. bad. fürstl. lein. Bezirksamt.
K r a f t.

E. 751. [3] Nr. 41,564. Pforzheim. (Schul-denliquidation.) Ueber das Vermögen des Ludwig Friedrich Freiburger von Obermühlbach will mit seiner Ehefrau nach Amerika auswandern.
Es wird deshalb Tagfahrt zur Schuldenliquida-tion auf
Mittwoch, den 12. Januar 1848,
früh 9 Uhr,
anberaumt, und dazu dessen Gläubiger mit dem Aufhören vorgeladen, daß, wenn sie in derselben ihre Forderungen nicht anmelden, man ihnen später zu ihren Ansprüchen nicht mehr verfahren könnte.
Pforzheim, den 23. Dezember 1847.
Groß. bad. Oberamt.
S l a b.

E. 748. Nr. 26,714. Schwefingen. (Prä-klusivbescheid.) Die Gant über das Vermögen des entwichenen Franz Bader in Ein-gang betr.,
ergeht
Präklusivbescheid.
Alle Gläubiger, welche ihre Ansprüche heute nicht angemeldet haben, werden hiermit von der vorhande-nen Masse ausgeschlossen.
S. R. W.
Schwefingen, den 11. Dezember 1847.
Groß. bad. Bezirksamt.
G ä r t n e r.

E. 752. Nr. 41,661. Lahr. (Präklusivbe-scheid.) Die Gant des Georg Kettenacker von Langenwinkel betr.,
Es werden alle diejenigen, welche in heutiger Tag-fahrt ihre Forderungen anzumelden unterlassen haben, von der vorhandenen Masse ausgeschlossen.
Lahr, den 24. November 1847.
Groß. bad. Oberamt.
W e g e l.

E. 740. [3] Nr. 43,264. Breisach. (Präklusivbescheid.) Die Gant des Jakob Get von Ober-bergen betr.,
ergeht
Präklusivbescheid.
Alle diejenigen Gläubiger, welche ihre Forderungen in heutiger Schuldenliquidations-Tagfahrt anzumel-den unterlassen haben, werden von der vorhandenen Masse ausgeschlossen.
S. R. W.
Breisach, den 14. Dezember 1847.
Groß. bad. Bezirksamt.
D r. v. M ü n z e r s e i m.

E. 568. [3] Nr. 42,400. Bühl. (Präklusivbescheid.) Die Gant des Alexander Karcker von Bühlerthal betr.,
Werden alle Gläubiger, welche in der heutigen Lique-dationstagfahrt ihre Forderungen nicht angemeldet haben, von der vorhandenen Masse ausgeschlossen.
S. R. W.
Bühl, den 1. Dezember 1847.
Groß. bad. Bezirksamt.
P. Meier.

E. 612. [3] Nr. 41,601. Offenburg. (Ent-mündigungsurtheil.) Bei diesseitigem Oberamt wurde die Joseph End's Wittve von Rammerweier wegen Geisteskrankheit auf Antrag der Verwandten derselben und der dort. Ortsvorstände entmündigt, und ihr Augustin Paag von Rammerweier als Pfleger be-stellt und verpflichtet.
Offenburg, den 4. Dezember 1847.
Groß. bad. Oberamt.
K e r l e n m e i e r.

E. 733. [2] Nr. 35,426. Säckingen. (Ent-mündigungsurtheil.) Ueber das Vermögen des Johann Ritter von Risenbach von seiner Geisteskrankheit wieder vollkommen hergestellt ist, so wird die am 4. d. M. gegen ihn ausgesprochene Entmündigung auf-gehoben.
Säckingen, den 18. Dezember 1847.
Groß. bad. Bezirksamt.
D r. S c h e y.